



Chefredakteur Zirfeld und Korrektor Frick

© Saint-Paul

Journalismus gestern und heute

WimS-Intim

12. 12. Und abermals haben wir uns von einem Korrektor trennen müssen. Herr Hering geht hektisch und verstockt, war er seit Anbeginn, doch dann wurde er auch noch froh.

„Wieso stichst denn hier in meiner Gasse? In heutjescher Nacktheit tanzen die Direktoren um den Vorstandssessel herum?“

„Ja, Chefredakteur Zirfeld Hering zu.“

„Ich hatte doch ausdrücklich in heidnischer Nacktheit geschrieben!“

„Das hier ist für einen Schreibfänger,“ entgegnet Hering kühl.

„Wieso?“

„WSTU ich niemanden namens Hering kenne.“ Das war vor drei Wochen.

Vorgestern nun las F. „Külli- (fürsich)“ Waechter die Büroabzüge seiner letzten Kunstreville und stieß auf folgenden Satz: „Mit einem munteren Gied auf den Lippen betrat die Sopranistin Selma Mofel die Bühne des gutbesetzten Stadttheaters.“

„Fälli Ihnen denn zu diesem Satz gar nichts auf?“ fragt er Hering lauernd.

„Ich habe auch schon überlegt, ob „Bühne“ wirklich mit einem Mohrrüben-H geschrieben wird.“

ist dessen Antwort.

Nun ist er weg. Und das Dritte Welttaffelchen kan sich die Hände reiben ...

„Welt im Spiegel“ (WimS), Satirezeitschrift „Pardon“, 1971

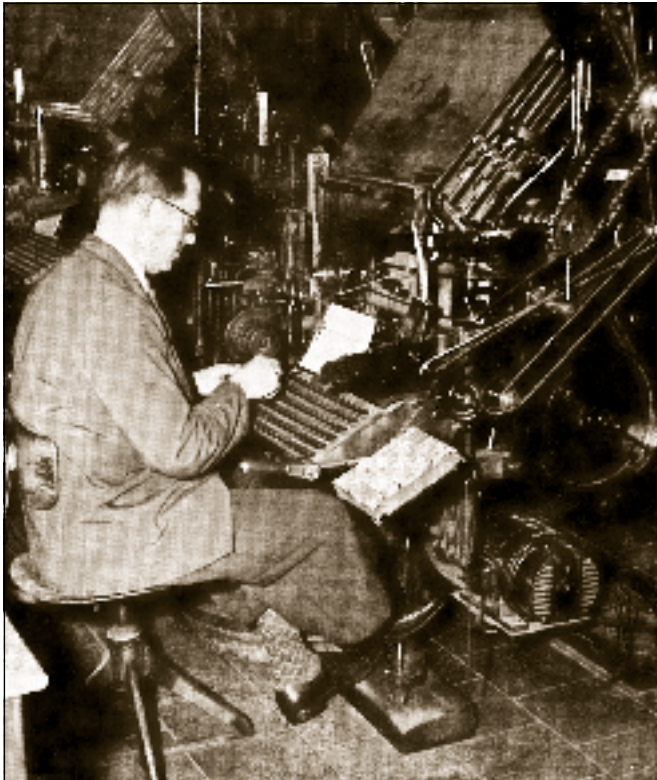
„Du brauchst nicht mehr zu wissen noch zu denken,
Ein Tagblatt denkt für dich nach deiner Wahl.
Die Weisheit statt zu kaufen steht zu schenken,
Zu kaufen brauchst du nichts als das Journal.“
Franz Grillparzer

aus dem „Internationalen Preßkongreß“

Einem Chefredakteur Zirfeld oder Korrektoren wie die Herren Hering und Frick – der immer in die Redaktion stürzte, um mal kurz nachzufragen, ob Chicago mit einem „langen“ oder mit einem „kurzen“ Sch bzw. Ch geschrieben würde – derart schräge Typen trieben sich anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zwar nur im westdeutschen Satireblatt *Pardon* (ab 1979 und bis heute: *Titanic*) herum, doch in der real existierenden Luxemburger Zeitungswelt gab es damals durchaus Figuren – Maschinensetzer, Redakteure und auch Korrektoren – die als Vorlage für die satirische *WimS-Intim*-Kolumne hätten dienen können.

So etwa im *Tageblatt* auf Nummer 44 in der Escher Kanalstraße, wo Direktor und Chefredakteur Jacques F. Poos zusammen mit hartgesottenen Journalisten wie z.B. Robert Goebbels 1969 – im Jahr der Mondlandung und des legendären Popfestivals in einem US-Kaff namens Woodstock – heroische Reportagen über „weiße Bikinis“, „nackte Mannsbilder am Stausee“ und ähnliche Pikanerien durch die Rotationsmaschine jagte, die locker jahrelang die Justiz in Atem hielten, wohl weil es seinerzeit noch keinen „Bommeleer“ gab.

Der Korrektor hieß zwar weder Hering noch Frick, doch flößte er den braven Maschinensetzern einen derartigen Respekt ein, dass sie ihn ehrfurchtsvoll „Kommaswichsert“ getauft hatten. Denn siehe: Eine Zeitung zu machen, das war damals noch eine richtige Arbeit. Der Journalist hämmerte seinen Text in eine alte



© Saint-Paul

Mitte der siebziger Jahre: Maschinensetzer im „Luxemburger Wort“

Darf's noch etwas mehr sein?

Als ein ebtärkatholischer Herr seiner 70. Geburtstag in wabstiaft ebtärlicher Bescheidenheit feiern ließ, stellte ihn das „Luxemburger Wort“ dem staunenden Publikum vor:

„Der Mensch, der Geistliche, der Kirchensmann, der Intellektuelle, der Journalist, der Verleger, der Manager, der Mäurer, der „maître à penser“, der Luxemburger und Europäer, der Soziologe, der Politologe.“

Da sprach ich, der Mensch, der Schulmann, der Luxemburger, der Sanftmütige, der Zigarettenraucher, der Freundfeld, zu Snoops, meinem Hund, dem Tier, dem Vorarbeiter, dem treuen Begleiter, dem ehemaligen Bewohner eines Tierasyls, dem Wächter des Hauses, dem Herrn der zerkannten Knochen:

„Da muß doch eine Glöze geschrieben werden, ein Kommentar, ein Text, eine Besenkratzung, ein Artikel, ein Beitrag, eine Stellungnahme.“

Was hiermit geschehen, getan, verfaßt, zur Post gebracht und publiziert worden ist.

d'Letzburger Land / 28. Februar 1997

Satire von Henry Gelhausen

klapprige Schreibmaschine oder schrieb ihn auch schon mal – je nach Lage der Dinge – gegenüber im Café „Bei der Micky Maus“ auf einen speckigen Bierdeckel, danach ward das Werk auf der „Linotype“ zeilenweise in Blei gegossen und anschließend noch vom Korrektor unter die Lupe genommen, ehe es dann in die „Mettage“ gelangte und dort zusammen mit anderen Leidensgenossen mit Pinzette und ähnlich skurrilem grafischen Handwerkszeug zu einer *Tageblatt*-Seite aufgebaut wurde.

Ein Artikel war noch ein Artikel und Werbung hieß Reklame und nicht „Püb“. Eine Publi-Reportage gab es auch schon mal, aber nur einmal im Jahr, wenn Redakteur JODU in seine Heimatstadt



Vic Fischbach



Düdelingen zur Braderie pilgerte, Anzeigen sammelte und die Puppen, die Thüringer vom Grill und die Humpen tanzen ließ.

„Tageblatt“ war übrigens überall: Auch beim „Luxemburger Wort“ und den anderen Tageszeitungen „Répu“ (der zwar in Metz gedruckt wurde, aber über eine eigene Luxemburger Redaktion verfügte), beim liberalen „Journal“ oder bei der „Zeitung vom Lëtzebuurger Vollek“, die noch allesamt *intra muros* arbeiteten, mit Stammlokal und alledem, ehe mit der großen Computer-Revolution die bleierne Zeit Ende der siebziger Jahre zu Ende ging und die Zeitungen sich in sterilen Industriezonen ansiedelten.





Guy Hoffmann

Alles so schön bunt hier

Anfangs, also in den achtziger und neunziger Jahren, schien es tatsächlich, als habe der Einzug der Computertechnologie eine qualitative und quantitative Revolution eingeläutet. Der hiesige Blätterwald wurde immer bunter und schöner, die Reklame- und TV-Beilagen purzelten allmorgendlich zur Freude der Abonnenten in Hülle und Fülle aus dem „Wort“ und dem „Tageblatt“, die Rotationsmaschinen liefen auf Hochtouren, es kamen neue und noch buntere Presseprodukte hinzu, und die Chefredakteure und Werbeagenturen frohlockten.

Als das Internet dann seine Netze über den Erdball spannte, dämmerte es einigen freien Geistern, dass die neue Zeit wohl doch mittel- und langfristig Bäume schützen würde, weil man vielleicht in Bälde kaum mehr Papier benötigen würde in der flimmernden digitalen Welt.

Heute machen wir uns schon ganz laut Gedanken über „nivellement vers le bas“, Zeitungssterben, Verflachung der Medien, Vermischung von Lobbyismus und Journalismus und über ähnlich beunruhigende Phänomene.

Was Sie, liebe Leserin, lieber Leser, hier in Händen halten, ist eine Zeitschrift, deren Herstellung viel Arbeit gekostet hat. Die Redaktion hat gute Mitarbeiter ausgewählt, die Texte und Reportagen wurden sorgfältig redigiert und illustriert, und der Grafiker gab sein Bestes, um das Layout so übersichtlich und ästhetisch wie möglich zu gestalten. Und last but not least wurde sehr viel Korrektur gelesen, damit keine unschönen Fehler stehen blieben.

ons stad ist übrigens keine Gratiszeitung, die von Werbung finanziert wird, sondern eine Publikation, die über ein eigenes Budget der Stadt Luxemburg verfügt und sich als journalistische, historische und kulturelle Dienstleistung für alle Bürger begreift.

Sie erscheint seit 1979 und hat bisher dem Zeitgeist die Stirn geboten.

René Clesse

Literatur

- Robert Gernhardt, F. W. Bernstein, F. K. Waechter: *Welt im Spiegel. WimS 1964–1976* (Mit Beiträgen zur Vor- und Wirkungsgeschichte von *WimS*);
- Alle Ausgaben von *WimS* sind als Reprint in Frankfurt/Main bei Zweitausendeins, 1979 und in weiteren Auflagen erschienen;
- *Welt im Spiegel*: Die unabhängige Zeitung für eine sauberere Welt / Redaktions-Team: F. W. Bernstein [u.a.] Beitr. u. Fotos von Peter Amend [u.a.], Faksimiledruck, Frankfurt/M.: Bärmeier u. Nickel 1969.

- *Welt im Spiegel (WimS)* war 1964 bis 1976 eine doppelseitige als Provinzzeitung aufgemachte Kolumne in der satirischen Monatszeitschrift *pardou*, erschienen im Frankfurter Verlag Bärmeier & Nickel.

Hier veröffentlichten unter verschiedenen Pseudonymen vor allem ihre drei Erfinder, die Lyriker, Autoren und Zeichner Robert Gernhardt, F. W. Bernstein und F. K. Waechter kurze Texte, in denen sie mit vielen journalistischen und literarischen Gattungen von der einfachen Meldung über den Kommentar bis zum Feuilleton und Gedicht spielten. Außerdem zeichnete sich *WimS* durch zahlreiche Cartoons (z. B. Jochen von F. K. Waechter) und Comic Strips (z. B. Schnuffis Abenteuer von R. Gernhardt) oder (verfremdete) Fotos aus. Im Kopfteil von *WimS* erschien das lateinische Motto: „PRO BONO – CONTRA MALUM“ (Für das Gute, gegen das Böse). *WimS* gilt als Vorläufer des Nonsens, einer Form des deutschen Humors, die später durch Otto Waalkes u. a. populär wurde und sich dadurch auszeichnet, dass die Form selbst zum Gegenstand der Satire wird, etwa indem der Provinzialismus einer Zeitungsmeldung herausgekehrt wird. Ähnlich wie die englische Fernsehserie *Monty Python's Flying Circus* in Bezug auf das Medium Fernsehen, griff *WimS* aktuelle Formen und Klischees der Zeitungslandschaft auf. Dabei setzten die Autoren bei ihren Lesern sowohl eine umfassende Allgemeinbildung als auch geistige Beweglichkeit und nicht zuletzt eine gewisse Toleranz gegenüber bisher in der deutschsprachigen Literatur seit Dichtern wie Morgenstern, Ringelnatz oder Eugen Roth nicht gewagten Kalauern voraus. Der redaktionsintern gebrauchte Ausdruck „verWimSen“ bezeichnete die Umsetzung von realen Personen, Ereignissen, Meldungen und Meinungen auf die Ebene eines „höheren Blödsinns“, der wiederum den alltäglichen Wahnsinn offenbarte.



Während der täglich stattfindenden Redaktionskonferenz: „Zeitung“-Chefredakteur François Hoffmann (Mitte) mit den Redakteuren (v.l.n.r.) Romain Hilgert, Jacques Drescher, Jo Muttergé, Ali Ruckert und Léon Steffen (1984)

© NZ

„Keinen Gedanken haben und ihn ausdrücken können – das macht den Journalisten.“

Karl Kraus (1874 - 1936), österreichischer Schriftsteller, Publizist, Satiriker, Lyriker, Aphoristiker und Dramatiker

Quelle: „Pro domo et mundo“, Leipzig: Verlag der Schriften von Karl Kraus (Kurt Wolff), 1912



Guy Hoffmann

Satire von Henry Gelhausen

Ich bin es nicht gewesen

Im September haben Sie Grund genug, sich zu freuen. Ich habe sich die Zeitungen für Sie zu besorgen, und wenn er dann die Zeitung zusammenzufügen, weiß er, nur noch, daß in seinem Artikel plötzlich zwei Fünftelige stehen. Der „Schickler“ hat sich um die Zeitungen zu besorgen, der bescheidenste von allen.

Ich bin nicht der einzige, der in einer Zeitung einen gewissen Wert der Zeitung zu besorgen, und der einzige, der bescheidenste von allen. Ich bin nicht der einzige, der in einer Zeitung einen gewissen Wert der Zeitung zu besorgen, und der einzige, der bescheidenste von allen.

Gründe sind auch die Wörter „ich“ und „sein“. Sie will werden sie verschoben, und der einzige, der bescheidenste von allen. Ich bin nicht der einzige, der in einer Zeitung einen gewissen Wert der Zeitung zu besorgen, und der einzige, der bescheidenste von allen.

Ein anderer, der in dem es ist auf der Zeitung. Wenn man aber, der bescheidenste von allen, der in einer Zeitung einen gewissen Wert der Zeitung zu besorgen, und der einzige, der bescheidenste von allen.

Die Zeitung wird ihm manchmal vom Leser besorgen, der in einer Zeitung einen gewissen Wert der Zeitung zu besorgen, und der einzige, der bescheidenste von allen.

Wenn also ein Leser sich die Zeitung zu besorgen, und der einzige, der bescheidenste von allen.

„Lustige Geschichten“ 28. August 1987

Herr Keuner und die Zeitungen

Herr Keuner begegnete Herrn Wirt, dem Kämpfer gegen die Zeitungen. „Ich bin ein großer Gegner der Zeitungen“, sagte Herr Wirt, „ich will keine Zeitungen.“

Herr Keuner sagte: „Ich bin ein größerer Gegner der Zeitungen: ich will andere Zeitungen.“ „Schreiben Sie mir auf einen Zettel“, sagte Herr Keuner zu Herrn Wirt, „was Sie verlangen, damit Zeitungen erscheinen können. Denn Zeitungen werden erscheinen. Verlangen Sie aber ein Minimum. Wenn Sie zum Beispiel Bestechliche zuließen, sie zu verfälschen, so wäre es mir lieber, als daß Sie Unbestechliche verlangten, denn ich würde sie dann einfach bestechen, damit sie die Zeitungen verbesserten. Aber selbst wenn Sie Unbestechliche verlangten, so wollen wir doch anfangen, solche zu suchen, und wenn wir keine finden, so wollen wir doch anfangen, welche zu erzeugen. Schreiben Sie auf einen Zettel, wie die Zeitungen sein sollen, und wenn wir eine Ameise finden, die den Zettel billigt, so wollen wir gleich anfangen. Die Ameise wird uns mehr helfen, die Zeitungen zu verbessern, als ein allgemeines Geschrei über die Unverbesserlichkeit der Zeitungen. Eher nämlich wird ein Gebirge durch eine einzelne Ameise beseitigt als durch das Gerücht, es sei nicht zu beseitigen.“

Wenn die Zeitungen ein Mittel zur Unordnung sind, so sind sie auch ein Mittel zur Ordnung. Gerade Leute wie Herr Wirt bewiesen durch ihre Unzufriedenheit den Wert der Zeitungen. Herr Wirt meint, der heutige Unwert der Zeitungen beschäftige ihn, aber in Wirklichkeit ist es der morgige Wert. Herr Wirt hielt den Menschen für hoch und die Zeitungen für unverbesserbar, Herr Keuner hingegen hielt den Menschen für niedrig und die Zeitungen für verbesserbar. „Alles kann besser werden“, sagte Herr Keuner, „außer dem Menschen.“

Bertolt Brecht